

Zitierhinweis

Feuchert, Sascha: Rezension über: Kristin Platt, Die Namen der Katastrophe. "Holocaust" und "Shoah" als sprachliche und soziale Zeichen, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2024, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2025, S. 89, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7d334c76daa74830b1dfb2f5deae7039>

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Mehr als eine »Durchsetzungsgeschichte« von *Holocaust* und *Shoah*



Kristin Platt

Die Namen der Katastrophe.

»Holocaust« und »Shoah« als sprachliche und soziale Zeichen

Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2024, 774 S., € 59,90

Um es gleich vorwegzunehmen: Man kann dieser gewaltigen Studie in einer Rezension eigentlich nicht gerecht werden. Zu zahlreich sind die Einzelbefunde, zu akribisch zusammengetragen die vielen Details der hier versammelten vielfältigen Begriffs-, Namens- und Diskursgeschichten, die eben nicht »nur« die letzten 80 Jahre umfassen. Und es wäre wohlfeil, bei einer Arbeit von weit mehr als 750 Seiten auf das eine oder andere zu verweisen, was dann doch keinen Eingang fand: Denn auch Habilitationen – und um eine solche handelt es sich hier – müssen schließlich begrenzt werden. Stattdessen soll wenigstens angedeutet werden, welch beeindruckendes Panorama das Buch entfaltet und was es zu einem Standardwerk macht, an dem zukünftig niemand mehr vorbeikommen wird, der sich mit den »Namen der Katastrophe« beschäftigen und dazu Substantielles sagen will. Dabei muss man gleich eingangs feststellen, dass in dieser Arbeit eben nicht ausschließlich »*Holocaust* und *Shoah* als sprachliche[n] und soziale[n] Zeichen« nachgegangen wird, wie der Untertitel suggeriert, sondern natürlich auch die Verwendung des jiddischen *Churban* beziehungsweise des hebräischen *Khurban* (Katastrophe), die im biblischen Zusammenhang auf die Zerstörungen des Jerusalemer Tempels verweisen, ausführlich beschrieben wird. Ganz grundsätzlich geht es Kristin Platt darum, »Prozesse und Bedingungen von Benennungen« (S. 13) herauszuarbeiten und dabei besonders die »Wechselbeziehungen [...] zu bestimmten Kontexten« (S. 14) in den Blick zu nehmen und »mögliche Nähen und wesentliche Differenzen zu jeweiligen Wissensrahmungen zu erörtern« (ebd.). Daraus ergeben sich die zentralen Fragen der Untersuchung: »Welche Verschiebungen, welche Brüche, welche Markierungen konkretisieren sich in der Suche nach einem »Begriff« für die Erfahrung des Nationalsozialismus? Welche Relationen lassen sich zwischen Namen und Erfahrung, welche Relationen zwischen Namen und Ereignis erkennen? Welche Distanzierungen werden angestrebt, welche ermöglicht? Wie stehen Namen und die Aufgaben von Erinnern und Gedenken, Weitergeben und Forschen zusammen? Was bedeutet ein Name in den Erinnerungen und Erzählungen der

Überlebenden? Was geschieht, wenn etwas einen Namen bekommt, den wir als radikales Außerhalb der *sprachlichen Bewältigung* erlebt haben oder denken?« (Ebd.) Schon diese Liste zeigt: Es geht um weit mehr als »nur« um eine Durchsetzungsgeschichte der drei aus der Bibel stammenden Begriffe. Vielmehr legt die Verfasserin eine kultur- und sozialtheoretisch hochreflektierte Untersuchung über das Benennen und Beschweigen, über das Sprechenmüssen, -können und -dürfen angesichts des schlimmsten Menschheitsverbrechens vor. Die herangezogenen Theorien und Modelle sind dabei notwendig breit gefächert: Dass Platt ausgiebig von Konzepten zu *Eigennamen* der 1910er bis 1930er Jahre profitiert, verdankt sich nicht nur deren Relevanz für eine Studie, die *Shoah* und *Holocaust* eben als Namen – und nicht als Symbole oder Metaphern – begreift, sondern soll zugleich als eine »Annäherung an das Vermächtnis des jüdischen Wissens in Deutschland« (S. 15) verstanden werden. Schließlich stammen wesentliche Arbeiten auf diesem Feld von jüdischen Autoren, deren Perspektiven ab 1933 ausgeschlossen wurden und es nach 1945 lange blieben.

Immer wieder kreist die Studie um den Sinn, den die Bezeichnungen dem Geschehen einerseits verleihen sollen, wofür sie andererseits aber kritisiert werden (müssen). Auch in diesem Zusammenhang räumt Platt mit wiederkehrenden Fehlurteilen auf. Dass ihre Untersuchung wesentlich kulturwissenschaftlich basiert ist, begreift sie als »eine Antwort auf das gerade in der geschichtswissenschaftlichen Forschung doch immer wieder beobachtbare Beharren darauf, »bedeutungsneutrale« von »moralisch aufgeladenen« Begriffen differenzieren zu können. Nach wie vor gelten Begriffe wie *Krieg* oder *Konflikt* als solcherart »neutrale« Bezeichnungen, während die Begriffe *Genozid* oder *Holocaust* als »sinnbezogen« verstanden werden würden.« (S. 26)

Während Platts Studie in der rein »äußeren« Begriffsgeschichte wenig Neues zutage fördert – hier geht sie kaum über Vorarbeiten etwa von James E. Young hinaus –, besteht ihr immenser Mehrwert gerade in den tiefgreifenden Einsichten in die Wechselbeziehungen zwischen Ereignis, Benennung als sozialer Praxis und den Folgen für Wahrnehmung und Handeln, die das bislang Erforschte weit übertreffen. So etwa die Erkenntnis, dass es nicht »an einer im Namen vorliegenden Bedeutungsressource« liegt, dass »über die Namen Wissens- und Denkmuster offenbar werden [...], sondern daran, dass mittels der Namen im Diskurs eine *Ordnung* der Sprecher und der Sprache hergestellt werden kann. Der *Name* ermöglicht die Kommunizierbarkeit, Identifizierbarkeit, Zitierbarkeit und Interpretierbarkeit eines Ereignisses, das sich als extremes katastrophisches Geschehen offenbart.« (S. 674 f.)

Sascha Feuchert
Gießen